

insofern ist eine solche Positionsbestimmung zweifellos begrüßenswert. Gleichwohl bergen ethische Postulate die Gefahr, die Überbrückung der Kluft zwischen empirischer Realität und ethischer Zielsetzung allein den praktisch Handelnden zu überlassen, da die Bedingungen ihrer Verwirklichung außen vor bleiben.¹ In diesem Sinne ist der Vorwurf des ehemaligen Verfassungsrichters *Udo de Fabio* zu lesen, wonach „Ethik manchmal deshalb wohlfeil [ist], weil sie die Komplexität aufs Schönste reduziert.“² Je höher der normative Maßstab, umso größer die Gefahr, die der Professionalität schon aus geringfügigen sozialpolitischen Veränderungen erwächst. Kritikerinnen und Kritiker betonen vor diesem Hintergrund die Risiken veränderter Finanzierungsbedingungen, flexibilisierter Personalpolitiken und an Kennziffern ausgerichteter Erfolgserwartungen für die Professionalität sozialer Leistungen (Spatschek 2008, Buestrich u.a. 2010, zusammenfassend Seithe 2012, 2015).

Allerdings steckt sowohl in den optimistischen Annahmen zur Innovationskraft der Marktorientierung als auch in den normativ-kritischen Einschätzungen einer bedrohten Professionalität Sozialer Arbeit die häufig simplifizierende Annahme, die Praxis sozialer Leistungserbringung wäre über externe Zielsetzungen oder organisatorische Bedingungen linear zu steuern. Dieser Beitrag versucht einen Schritt hinter diese Kontroverse zurückzutreten. Sowohl die Hinweise auf mögliche innovative Kräfte veränderter Finanzierungsmodi als auch die Warnung vor perversen Effekten und vor einer Marginalisierung professioneller Sozialer Arbeit innerhalb einer auf Aktivierung getrimmten Sozialpolitik müssen an der empirischen Wirklichkeit des Handlungstags in sozialen Diensten auf ihre Plausibilität geprüft werden (siehe auch Schönig 2006). Denn empirisch betrachtet existiert so etwas wie „die“ Soziale Arbeit nicht, sondern es handelt sich um Interaktionsprozesse im Kontext von Organisationen, die weit davon entfernt sind, durch politische Vorgaben oder institutionelle Erwartungen linear vorbestimmt zu sein. Eine solche organisationsbezogene Perspektive auf die Soziale Arbeit erlaubt es, Praktiken und Routinen im Komplexitätsreduzie-

¹ Es ist verdienstvoll, dass das Papier nicht nur eine Liste ethischer Direktiven liefert, sondern auch Vorschläge zum Umgang mit Zielkonflikten und zur Verankerung der Berufsethik in der Praxis unterbreitet.

² Geäußert während eines sozialpolitischen Kongresses der Katholischen Deutschen Bischofskonferenz und der Evangelischen Kirche in Berlin (*Der Tagesspiegel* vom 22.6.2014, S. 7)

Willkommenswunder

In diesem Oktober feiert das „Wunder der deutschen Einheit“ Jubiläum: Vor 25 Jahren fanden die Menschen im geteilten Deutschland wieder zueinander, begannen ihren Weg im gemeinsamen Land. So sehr „Wunder“ aus der Mode gekommen schienen, hier waren wir uns alle einig: Das unvermutet möglich gewordene Überwinden der deutschen Teilung war genau dies, ein wahres Wunder!

Zum Feiern indes werden wir kaum Zeit finden, angesichts der enormen Herausforderung, die die ins Land strömenden Flüchtlinge vor allem aus Syrien für unsere Gesellschaft bedeuten. Doch gerade in dieser Situation kann uns die Erinnerung an das Wunder der Einheit wertvolle Orientierung geben: Denn was wir gerade erleben, trägt ebenfalls historische Züge und trifft uns ähnlich überraschend – das Willkommenswunder.

Angesichts der grauenhaften Gewalt und des Terrors in Syrien und im Nord-Irak und der dadurch ausgelösten Flüchtlingsströme hat die große Mehrheit der Bevölkerung hierzulande der Politik die Entscheidung quasi aus der Hand genommen – ganz wie vor 25 Jahren übrigens – und heißt hunderttausende flüchtende Frauen, Männer und Kinder hier willkommen – als wären die um sich greifenden Parolen von Pegida vor ein paar Monaten nur ein Albtraum gewesen ...

... Das waren sie natürlich nicht. Das „helle Deutschland“, wie Bundespräsident Joachim Gauck die derzeitige Willkommens-Bewegung dieser Tage nannte, darf sich im Engagement nicht selbst genügen, sondern muss sich zugleich mit einer teils zögernden, teils ablehnenden und sogar zum Teil hasserfüllten Minderheit auseinanderzusetzen. Ängste müssen ernst genommen werden; dabei hilft ein Dialog, wie er zum Beispiel von dem in Berlin vom Sozialsenator einberufenen „Beirat für Zusammenhalt“ schon seit fast einem Jahr erfolgreich geleistet wird. Als eines der vier Mitglieder des Beirats engagiert sich hierbei, das darf an dieser Stelle mit großem Dank erwähnt werden, Senatorin a.D. Ingrid Stahmer, die seit vielen Jahren auch Vorsitzende des Vorstands des DZI ist.

Burkhard Wilke
wilke@dzi.de